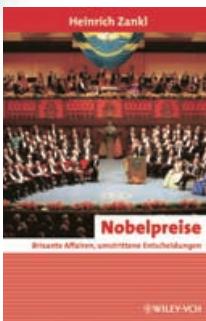
**Nobelpreise**

Brisante Affairen, umstrittene Entscheidungen. Von Heinrich Zankl. Wiley-VCH, Weinheim 2005. 266 S., geb., 24.90 €.— ISBN 3-527-31182-8

Die Nobelpreise sind die renommier- testen Preise weltweit – daran ändert kein Oscar etwas, keine Goldmedaille und Weltmeisterschaft oder die in letzter Zeit eingerichteten neuen Wissenschaftspreise, die mit dem Nobelpreis wenigstens finanziell gleichzuziehen versuchen. Seit der erstmaligen Vergabe im Jahre 1901 ist der Nobelpreis rund 800-mal verliehen worden, und dass es dabei auch zu Fehlentscheidungen und Irrtümern gekommen ist, scheint nur allzu menschlich. Das Buch von Zankl, der bereits vor einigen Jahren ein viel gelesenes populärwissenschaftliches Buch über Betrug in der Wissenschaft veröffentlicht hat, schildert die „brisantesten Affairen“ und „umstrittensten Entscheidungen“ (so der Untertitel) in den fünf Nobelpreiskategorien. Das Chemiekapitel ist mit sechs Beiträgen das kürzeste.

Es überrascht vermutlich nicht, dass es bei den „gesellschaftlichen Nobelpreisen“, dem für Literatur und dem Friedensnobelpreis, immer wieder zu erbitterten Auseinandersetzungen über die Bewertungskriterien und die schließlich Geehrten gekommen ist. Gerade in diesen Bereichen wirken sich persönliche Meinungen, Vor- und

Werturteile, besonders auch politischer Art, besonders stark aus und lassen sich auch durch kein noch so ausgefeiltes Nominierungssystem vermeiden. Die Liste deutschsprachiger Schriftsteller beispielsweise, die leer ausgegangen sind, ist lang, und fast scheint es, dass die preisdekorierten Literaten schneller in Vergessenheit gerieten als ihre nichtgeehrten Kollegen. Der erste deutsche Literaturnobelpreisträger, Paul Heyse, dürfte selbst den meisten Germanistikstudenten unbekannt sein. Zu den von Zankl genannten Literaturnobelpreisträgern, um die es Auseinandersetzungen gab, zählen Selma Lagerlöf, Carl Spitteler, Knut Hamsun, Johannes V. Jensen, Winston Churchill (für seine historische Literatur), Boris Pasternak und andere. Die Liste hätte sich leicht verlängern lassen, ist doch der Streit in den Feuilletons über die letztjährige Preisträgerin Elfriede Jelinek noch in bester Erinnerung. Bei den Friedensnobelpreisen ist es ähnlich, zumal ja gerade dieser Preis auch immer wieder als politische Waffe eingesetzt worden ist. Vielleicht wirkt sich hier die seit einigen Jahren verstärkt zu beobachtende Praxis, Organisationen statt Einzelpersonen auszuzeichnen, positiv aus.

Bei den Beispielen aus der Chemie handelt es sich um Fritz Haber („Vom Ammoniak zum Chlorgas“), Adolf Butenandt („Hormonforschung in Nazi-deutschland“), Otto Hahn („Die Entdeckung der Kernspaltung“), G. N. Lewis („Viele Nominierungen, kein Preis“), Johann Deisenhofer, Hartmut Michel, Robert Huber („Die Aufklärung der Photosynthese“), John Fenn, Koichi Tanaka, Kurt Wüthrich („Große Moleküle“). Zankl geht hier allgemeinen Fragen nach, wie der immer wieder kontrovers diskutierten Vorgabe der Nobelstiftung, den Preis an nicht mehr als drei Laureaten zu verteilen, den Mehrfachnominierungen, die trotz manchmal dutzender Anläufe ohne Erfolg blieben, oder der Frage, inwie weit die „falschen Kandidaten“ gewürdigt wurden, liegt doch manchmal die Lösung eines wichtigen Problems quasi „in der Luft“ und wird auch von anderen geliefert, die dann dennoch nicht ausgezeichnet werden. Im Falle von Haber und Butenandt sind es, trotz aller wissenschaftlicher Exzellenz, natürlich

die politischen Verstrickungen, die im Vordergrund stehen.

Ob man die behandelten Fälle immer als Skandale sehen muss (das gilt auch für die Beispiele aus der Physik und der Medizin), sei dahingestellt. Jedenfalls gelingt es dem Autor stets in einer für Laien verständlichen Sprache zu schildern, weshalb die betreffenden Wissenschaftler, Künstler oder Politiker geehrt wurden und warum es zu Diskussionen über die Preisverleihung gekommen ist. Das Buch enthält ein ausführliches Literaturverzeichnis (wobei für die Chemie allerdings überrascht, dass bei Haber ein Hinweis auf die Stolzenbergsche Biographie fehlt und bei Butenandt auf das jüngst erschienene Buch Ute Deichmanns über die Rolle der Chemie im Dritten Reich; auch Istvan Hargittai, der sich mit dem Nobelpreis und den Nobelpreisträgern seit Jahren in zahlreichen Büchern auseinandergesetzt hat, taucht nicht auf) und eine ganze Anzahl von Abbildungen (meistens Portraitfotos, die jedoch nach nicht durchschaubaren Kriterien ausgesucht worden sind; z. B. enthält der Abschnitt über „Große Moleküle“ ein Bild des nicht ausgezeichneten Franz Hillenkamp, während Bilder der Laureaten fehlen).

Als reine Fallsammlung, die aus relativ kleinen, abgeschlossenen Beiträgen besteht, kann man mit der Lektüre an jeder Stelle einsteigen, es eignet sich deshalb hervorragend zum Füllen von Zeitlücken: in der Bahn, auf dem Flughafen, in der Nacht, wenn man keinen Schlaf finden kann.

Henning Hopf
Institut für Organische Chemie
Technische Universität Braunschweig

DOI: 10.1002/ange.200585334